

# Nur eine Synagoge blieb erhalten

Geschichtskurs des Stiftischen Gymnasium Düren viel über die Landjuden im Rheinland. Judaistin und Buchautorin Monika Grübel referierte. Verhältnis zu den Christen war früher relativ unproblematisch.

VON UNSERER MITARBEITERIN  
SANDRA KINKEL

DÜREN. Die Schülerinnen und Schüler des Geschichtskurses der Jahrgangsstufe 11 von Dr. Achim Jaeger am Stiftischen Gymnasium wirken sehr interessiert. Konzentriert hören sie zu, was die Judaistin Monika Grübel, die beim Landschaftsverband Rheinland arbeitet, über das Leben der Juden im Rheinland erzählt, stellen Fragen über die Geschichte der Landjudengemeinde in unserer Region.

Achim Jaeger: „Wir haben uns in diesem Halbjahr intensiv mit dem Islam auseinandergesetzt und in diesem Zusammenhang auch die Moschee an der Veldener Straße besucht. Jetzt bekommen die Schüler Gelegenheit, sich über das Judentum zu informieren. Und es ist wirklich so, dass fremde Religionen und Kulturen die Schüler sehr interessieren.“

## Auch friedliche Zeiten

Von Monika Grübel, Autorin von „Schnellkurs Judentum“ und „Jüdisches Leben im Rheinland. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart“, erfuhren die Geschichtsschüler, dass es vor Auschwitz und dem Völkermord an europäischen Juden immer wieder Zeiträume gegeben hat, in denen ein Zusammenleben zwischen Juden und Christen relativ unproblematisch war. So habe sich das Leben der Landjuden, erläuterte Monika Grübel, im 19. und frühen 20. Jahrhundert weitgehend unbelastet gestaltet. Monika Grübel: „Fast jeder kleine Ort hatte damals eine

Synagoge. Und nur eine einzige dieser Landsynagogen im Rheinland hat überlebt. Das jüdische Gotteshaus in Titz-Rödingen ist noch völlig erhalten.“

1841 ließ Isaak Ullman die Rödingener Synagoge bauen. „1934 musste seine Tochter Sibilla das Gebäude dann verkaufen. Da die neuen Eigentümer, eine Aachener Schaustellerfamilie, keine Juden waren, wurde die Synagoge im Krieg nicht zerstört.“ Noch heute seien etliche Spuren erhalten, die viel über den Originalzustand der Synagoge aussagten, zum Beispiel die Nische für den Thoraschrein,

die Frauenempore, die Originaltürklinken und Reste farbiger Wandmalereien. Dann erzählte Monika Grübel – übrigens sehr lebendig und anschaulich – dass die Juden früher sehr häufig als Metzger oder Viehhändler gearbeitet hätten.

## Viel unterwegs

Monika Grübel: „Juden durften nicht in Berufen arbeiten, die in christlichen Zünften organisiert waren. Aber wenn sie die Erlaubnis bekamen, die Tiere koscher zu schlachten, also so, dass sie mög-

lichst stark ausbluteten, konnten sie als Metzger arbeiten.“ Darüber hinaus hätten viele Juden immer Kontakt zu den Städten bewahrt, in denen sie einmal gearbeitet hätten.

Die Autorin erklärte weiter: „Juden waren oft für den Warenaustausch zuständig, das heißt sie verkauften die Waren der Landbevölkerung in der Stadt und die Waren der Städter auf dem Land. Außerdem verfügten sie natürlich, weil sie immer viel unterwegs waren, über sehr viel Informationen. Deswegen waren sie so etwas wie eine ‚Zeitung auf zwei Beinen‘.“